

dieses aber wurde offenbar nicht eingesehen. Gelegentlich sind bibliographische Angaben unrichtig eingeordnet. So erscheint z. B. ein Festschriftsbeitrag von A. Posch als „Monographie“ (630 Nr. 7). Abschließend sei aber nochmals das Verdienst des Autors gewürdigt, das er sich mit dieser eingehenden Sammlerarbeit erworben hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ STECHER REINHOLD, *Heiter-besinnlich rund um den Krummstab*. (99). Tyrolia, Innsbruck 1991. Ln. S 190,-.

Es tut wohl, hier einem Bischof zu begegnen, der den Krummstab nicht als Zuchtrute benützt. Die vermittelten heiteren Erlebnisse und Ansprachen muntern auf, sie drücken nicht nieder. Als Beispiel sei auf die Predigt mit dem Titel „Kartenspiel am Silvesterabend“ verwiesen (1986). Die Frage wird gestellt, was im kommenden Jahr Trumpf sein soll. Die Antwort lautet: Nicht die Eichel (in Tirol ein Negativsymbol), nicht Schell (was für Prosperität steht), nicht Grün allein (so wichtig Umweltsfragen auch sind), sondern das Herz muß Trumpf sein. Lassen wir den Bischof selbst zu Wort kommen: „Herz ist gefragt, auch im religiösen Bereich. Man muß nur sehen, wie heute im kirchlichen Leben jene Dinge anzusprechen sind, die auch das Gemüt ergreifen.“ Womit ein pastoraler Rat erteilt wird, dessen Erfüllung u. a. auch die Inhaber kirchlicher Ämter den Christen wieder näher bringen könnte!

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KRENNER GÜNTER G. – FRIEDL HERBERT, *Zwischen Licht und Schatten ein Leben lang*. Gedichte und Holzschnitte. Verlag Denkmayr, Katsdorf 1991. (79). Brosch. S 148,-.

In seinem neuesten Schaffen bemüht sich der anerkannte oberösterreichische Künstler H. Friedl um äußerste Reduktion, um eine Rückführung – und damit zugleich Hinführung – auf das Wesentliche. Das tut er nicht nur von der Form her, sondern auch durch den Verzicht auf Farbe. So wird ihm der Holzschnitt zum adäquaten Medium für seine Aussagen. Weiß und Schwarz stehen für Licht, Gutsein und Beginn bzw. für Finsternis, Böses, Angst und Ende. Die Verwendung von Preßspanplatten als zugrundeliegendes Material vermittelt aufgrund der Maserung zusätzliche interessante Aspekte. So wird etwa beim Bild „Jungwald“ das Schwarz der Bäume nicht nur durch den weißen Hintergrund aufgelockert, sondern in besonderer Weise auch durch die feinen weißen Striche, die quer durch die Bäume verlaufen. Das gilt ebenso für die wuchtigen Blöcke des „Urgesteins“ oder für die Darstellung „Waldinneres“. Beim Bild „Laubbäume“, bei dem die Maserung von oben nach unten geht und etwas kräftiger ausgefallen ist, wirkt diese wie ein Schnürliegen, der der großen schwarzen Fläche das Beängstigende nimmt. Das Dunkle bleibt nie ganz dunkel! Bei den Bildern „Dialog“ und „Monolog“ glaubt man zuerst, der Autor hätte die Beschriftung verwechselt, da bei jenem eine klobige Mannsgestalt einem leeren Sessel gegenüber sitzt, während bei diesem das Visavis des

Mannes eine Frau bildet. Man beginnt nachzudenken, was der Künstler sagen wollte. Kann auch das Alleinsein dialogisch und das Zusammensein monologisch sein? Wie zur Bestätigung geht (vielleicht ungewollt) ein kräftiger Riß der Maserung durch die Figur des Mannes auf dem zweiten Bild, womit seine Dialogunfähigkeit zum Ausdruck gebracht zu sein scheint. Die religiöse Dimension der Bilder wird im „Weingarten“ am deutlichsten. Die Rebstöcke werden zu Gestalten von Gekreuzigten, das große „Kreuz“ im Vordergrund darf man als Symbol für Christus, die kleineren „Kreuze“ dahinter als Symbole für diejenigen nehmen, die Christus nachfolgen. Die beigegebenen Gedichte von G. G. Krenner passen gut zu den Bildern. Sprachliche Bezüge zu Rilke und Nietzsche werden erkennbar. P. Kraft sagt in seiner einfühlsamen Einführung, daß die Gedichte „eine eigenständige, für sich stehende literarische Ausdrucksform“ sind, daß sie aber „genauso als Glossen zu den Holzschnitten“ gelesen werden können. Gedichte und Holzschnitte bilden „eine Eiheit aus zwei sehr ähnlichen Hälften, durch die mit der gleichen Schärfe des Kontrasts Licht und Dunkel, Tag und Nacht, gehen“.

Abschließend ist leider noch ein Wort des Bedauerns zu sagen. Das schmale Hochformat „zerreißt“ viele Abbildungen durch die Bindung, was etwa bei „Stromlandschaft“ und „Weingarten“ besonders weh tut. Ein quadratisches Buchformat hätte dieses Problem gelöst.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ THISEN WERNER, *Einsichten in Unsichtbares*. Die Fenster Georg Meistersmanns im Dom zu Münster. Herder, Freiburg 1991. (71, mehrfarb. Abb.). Geb. DM 49,-.

Georg Meistersmann (1991–1990), einer der bedeutenden und großen Künstler unseres Jahrhunderts, wurde bei mehreren Neubauten von Kirchen mit der Gestaltung von Glasfenstern und Wandbildern beauftragt. Charakteristisch für diese Werke sind seine Formen- und Symbolsprache. Er hat auch das Gespräch und die Auseinandersetzung über Glauben und Kirche gesucht und sich zur Kulturpolitik zu Wort gemeldet.

Im vorliegenden Buch bespricht Werner Thissen, Bischöflicher Generalvikar in Münster, den letzten großen Glasfensterzyklus Meistersmanns, an dem er seit 1985 arbeitete: die Neugestaltung der Fenster des Kapellenkranzes und Chorumganges am Dom zu Münster (Westfalen). Als Thema wurde der Lobpreis Gottes gewählt, ausgehend vom „Lobpreis aus dem Feuer“ in der Josefskapelle bis hin zur Darstellung von „Daniel in der Löwengrube“. Thissen stellt Fenster für Fenster vor, führt vereinzelt zu Meistersmanns Formen- und Farbsprache hin und legt schließlich großes Augenmerk auf eine theologisch-geistliche Deutung. Im abschließenden Kapitel setzt sich der Autor mit der Notwendigkeit und Möglichkeit von Kunstvermittlung in der Kirche auseinander. Er ist bemüht, seinen Zugang nicht anderen aufzudrängen. Neugierig macht der Autor auf die eingangs erwähnte Problemstellung, die Verglasung